

GAZA SURF CLUB



Regie: Philip Gnadt, Mickey Yamine
mit Sabah Abu Ghanem, Mohammed Abu Jayab, Ibrahim Arafat

Kinostart: 30. März 2017

PRESSEHEFT

PRESSEKONTAKT

Entertainment Kombinat

Klaudia Kelleh * Tel: +49 (0)30 29 77 29-37 * k.kelleh@entertainmentkombinat.de

INHALT

TECHNISCHE DATEN	2
KURZINHALT	3
PRESSENOTIZ	3
CREW	4
PROTAGONISTEN	4
REGIE	5
Philip Gnad	5
Mickey Yamine	5
DIRECTOR'S STATEMENT	6
INTERVIEW MIT PHILIP GNADT	7
INTERVIEW MIT MICKEY YAMINE	10
PROTAGONISTEN	12
Abu Jayab – Der Mentor	12
Ibrahim – Der Macher	12
Sabah – Die Träumerin	13
KONTAKT	14

TECHNISCHE DATEN

Fassung	arabisch-englische OV mit deutschen Untertiteln
Filmdauer	87 Minuten
Format	DCP (2K, interop, CRU), Scope 1:2,39
Produktionsland	Deutschland
Produktionsjahr	2016
Kinostart	30.03.2017

KURZINHALT

Eine junge Generation, die in Gaza zwischen Israel und Ägypten gefangen ist und von der Hamas regiert wird, zieht es zu den Stränden. Sie hat genug von Besetzung, Krieg und religiösem Fanatismus und ihre ganz eigene Art des Protests gefunden: Surfen.

Der Gazastreifen ist ein schmaler Küstenstreifen zwischen Israel und Ägypten mit einem Hafen, in dem keine Schiffe mehr anlegen und einem Flughafen, der nicht mehr angeflogen wird. Kaum jemand kommt heraus, fast nichts und niemand kommt hinein. Mit ihren Surfbrettern schaffen sich die Surfer ein kleines Stück Freiheit, zwischen dem Strand und der von den Israelis kontrollierten Sechs-Meilen-Grenze. Freiheit, die ihnen keiner nehmen kann. Der Film zeigt die Träume und Hoffnungen der Jugendlichen dieser Grenzregion, in der die ältere Generation jegliche Hoffnung aufgegeben hat.

PRESSENOTIZ

GAZA SURF CLUB liefert außergewöhnliche Einblicke in eine Region, die wir sonst nur aus den Nachrichten kennen. Fällt das Wort Gaza, entstehen vor unserem inneren Auge Bilder, die sich über Jahrzehnte in unser visuelles Unterbewusstsein gebrannt haben: Verwackelte Aufnahmen in schlechter Video-Qualität, Steine werfende Jugendliche, Kassam-Raketen, Ruinen und fanatische Hamas-Beerdigungen. Dieser palästinensischen Wirklichkeit stellt Regisseur Philip Gnad eine hoffnungsvolle Gruppe Jugendlicher gegenüber, die trotz ihres krisengeschüttelten Alltags im ständigen Ausnahmezustand, trotz allem Patriotismus, ein bisschen Normalität erleben will.

Surfen, das bedeutet für die Jugendlichen Freiheit – wenn auch nur für die Dauer einer Welle. GAZA SURF CLUB ist ein Film voller Hoffnung, der zeigt, dass auch in Krisengebieten junge Menschen leben, mit denen wir uns identifizieren können, welche die gleichen Träume und Wünsche haben, wie ihre Altersgenossen auf der ganzen Welt.

2013 wurde das Projekt **GAZA SURF CLUB** (Arbeitstitel: Three Mile Riders) mit dem **Filmförderpreis der Robert Bosch Stiftung** ausgezeichnet, der in diesem Jahr zum ersten Mal für internationale Zusammenarbeit an Filmemacher aus Deutschland und der arabischen Welt vergeben wurde.

GAZA SURF CLUB feierte seine Weltpremiere auf dem **Toronto International Film Festival (TIFF 2016)**, es folgten weitere Festivalteilnahmen beim **International Documentary Film Festival Amsterdam (IDFA 2016)** und beim **Dubai International Film Festival (DIFF 2016)**.

GAZA SURF CLUB ist eine **Koproduktion** von **Little Bridge Pictures** mit dem **WDR**. Gefördert von der **Robert-Bosch-Stiftung**, dem **Kuratorium Junger Deutscher Film**, dem **Deutschen Filmförderfonds**, **Medienboard Berlin Brandenburg** sowie der **MFG Filmförderung Baden-Württemberg**.

Der **farbfilm verleih** wird **GAZA SURF CLUB** am **30. März 2017** in die deutschen Kinos bringen.

CREW

Buch & Regie	Philip Gnad
Koregie	Mickey Yamine
Produzent	Mickey Yamine
Producer	Stephanie Yamine, Benny Theisen, Andreas Schaap
Redakteurin	Jutta Krug (WDR)
Kamera	Niclas Reed Middleton
Schnitt	Marlene Assmann, Helmar Jungmann
Musik	Sary Hany
Originalton	Mohammed Alsousi
Herstellungsleitung Gaza	Hazem Balousha

PROTAGONISTEN

(in der Reihenfolge Ihres Auftritts)

Ibrahim Arafat

Ali Erheem

Moody Alryashi

Youssef Abu Ghanem

Mohammed Abu Jayab

Ahmed Abu Hassira

Sabah Abu Ghanem

Rajab Abu Ghanem

Matthew Olsen

Sean Arakawa

Eric Arakawa

Tom „Pohaku“ Stone

Roger Bialas

Tony Moniz

Liza Ryan

REGIE

Philip Gnad



Philip Gnad studierte an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Sein Abschlussfilm ZWÖLF SEITEN wurde 2010 mit dem Publikumspreis bei den Independent Days International Filmfest (IDIF) Karlsruhe ausgezeichnet. Er arbeitet als freier Regisseur für Unternehmens- und Dokumentarfilme. Zusammen mit Mickey Yamine arbeitet er an GAZA SURF CLUB seit 2012.

Mickey Yamine



Mickey Yamine wuchs in Cairo (Ägypten) auf und zog mit 18 Jahren nach Deutschland. Seinen Abschluss im Fach Produktion machte er 2010 an der Filmuniversität Babelsberg mit dem Kurzfilm IM WENDEKREIS DES BÄREN (2008), der eine lobende Erwähnung beim Internationalen Filmfestival von Locarno erhielt. Mit seiner Berliner Produktionsfirma Little Bridge Pictures produzierte er zuletzt DAS LETZTE ABTEIL (2016) und GAZA SURF CLUB (2016).

DIRECTOR'S STATEMENT

Rund um den Strand von Gaza-City hat sich in den letzten Jahren eine kleine Surf-Community gebildet, die unter erschwerten Bedingungen versucht, auf den Wellen ihres kleinen, abgeschotteten Landes die Freiheit zu finden, die ihnen der Alltag verwehrt.

Aufmerksam wurde ich auf genau diese Community 2012 durch eine Fotostrecke in einem Sportmagazin: wunderschöne Schwarz-Weiß-Fotografien von Surfern im Gazastreifen. Ich war sofort fasziniert von den Aufnahmen und begann zu recherchieren. Mit jedem Artikel den ich fand, tat sich ein Fenster zu einer Welt auf, die ich bisher nicht kannte, eine Art Subkultur in Gaza. Jungs und sogar ein paar Mädchen, die den Widrigkeiten ihres täglichen Lebens trotzen und sich auf dem Wasser ein Stück Freiheit erkämpfen.

Die Bilder dieser jungen Surfer haben mich tief berührt, weil sie sich so deutlich von dem unterscheiden, was wir in der westlichen Welt gewohnt sind zu sehen, wenn wir an Gaza denken. Und allein das war es wert, ihre Geschichte zu erzählen.

Im Laufe unserer ersten Festival screenings wurde unserem Film zugutegehalten, dass wir den Bewohnern des Gazastreifens wieder ein Gesicht verleihen. Was sich auf den ersten Blick zunächst positiv anhört, zeigt jedoch auf der anderen Seite, wie daneben und einseitig die aktuelle Berichterstattung ist, wenn es einen Dokumentarfilm wie den unseren braucht, um einer ganzen Region ein Stück Menschlichkeit zurück zu geben.

Unser Dokumentarfilm GAZA SURF CLUB will keine Tagespolitik abbilden oder bewerten, er möchte Menschen zeigen und ihren ganz einfachen, alltäglichen Geschichten Raum geben und damit sicherlich auf sekundärer Ebene einem alten politischen Konflikt ein neues, junges und ja – auch ein positives Gesicht verleihen.

Philip Gnad, Regisseur

INTERVIEW MIT PHILIP GNADT

Wie haben Sie die Idee entwickelt einen Film über das Surfen in Gaza zu drehen?

Ein guter Freund vom mir, den ich während meines Studiums in Stuttgart kennengelernt habe, ist im Gazastreifen aufgewachsen. Er hat in mir ein generelles Interesse für die Region geweckt. Bevor ich ihn kennenlernte war Gaza für mich ein diffuses Detail in diesem so unendlich komplizierten Nahostkonflikt. Durch seine persönlichen Geschichten wurde dieser kleine Küstenstreifen zwischen Israel und Ägypten für mich greifbarer und mir wurde das erste Mal bewusst, wie abgeriegelt dieses Stück Land wirklich ist. Auf der anderen Seite war es auch ermüdend, immer wieder diese schrecklichen Geschichten zu hören, in denen jeder dem anderen die Schuld gibt. Geändert hat dies eine Fotostrecke in einem Sportmagazin, die mich regelrecht ansprang: Wahnsinnig schöne Schwarzweißfotos von Surfern am Strand von Gaza-City, im Wasser und in ihrem Alltag, Zuhause. Ich spürte regelrecht die positive Energie, die von diesen Surfern auf den Bildern ausging. In diesem Moment war die Idee, einen Dokumentarfilm darüber zu machen nicht mehr weit entfernt. Ein Film über einen Sport, der wie wenig andere für persönliche Freiheit steht, in einem der isoliertesten Länder der Welt und das Ganze mit einer positiven Grundstimmung, obwohl es in einem Kriegsgebiet stattfindet. Das war die Grundidee von GAZA SURF CLUB.

Wie haben Sie die Protagonisten gefunden?

Über Hossam, diesen Freund aus Stuttgart, haben wir in Gaza einen Journalisten kontaktiert, der an den Strand fuhr, ein paar der Surfer ansprach und einen Skypecall organisierte. In diesem ersten Skypecall war witzigerweise Ibrahim, unser späterer Hauptprotagonist im Film, bereits dabei. Zu diesem Zeitpunkt war das Ganze aber noch sehr vage und ich denke, die Surfer, mit denen wir skypten glaubten nicht wirklich, dass wir tatsächlich kommen würden. Meine persönliche, große Hürde war die Sprache. Einen Dokumentarfilm zu machen, bei dem man die Sprache der Protagonisten nicht versteht, ließ mich zu Beginn an dem Projekt zweifeln. Nachdem ich aber mit Mickey Yamine einen Produzenten gefunden hatte, der sowohl arabisch als auch deutsch sprach und das Projekt liebte, wurde das ganze realistischer. Wir sind dann im Mai 2013 zu einer kurzen Recherchereise in den Gaza Streifen gefahren, auf der wir einen Teil der Surfer kennenlernten. Ibrahim war wieder dabei und er war so etwas wie der ruhende Mittelpunkt in dieser relativ lose zusammengewürfelten Gruppe von Surfern und er war sympathisch. Das einzige Problem war, dass er mit Abstand am wenigsten gesprochen hat, was für einen potenziellen Protagonisten natürlich fatal ist.

Als wir anderthalb Jahre später zum eigentlichen Dreh nach Gaza kamen, war Ibrahim allerdings wie verwandelt. Er plauderte, war offen und hatte diese wahnsinnige Idee ein Praktikum auf Hawaii zu machen, was ihn als Protagonisten natürlich sehr spannend machte.

Mit Sabah, dem Mädchen, verhielt es sich etwas anders. Sie haben wir erst während unseres Drehs kennengelernt. Stefanie Yamine, unsere ägyptisch-libanesisische Koproduzentin, hat gut drei Wochen gebraucht, um das Vertrauen von Sabahs Vaters zu erlangen. Er ist ein sehr geselliger und umgänglicher Typ, aber er hatte doch Bedenken was unseren Film anging. Der Tag auf dem Wasser war unser letzter Drehtag, nach knapp sechs Wochen In Gaza.

Wie haben Sie den Dreh vorbereitet? Gab es Besonderheiten im Hinblick auf die politische Lage?

Wenn man vorhat, in den Gazastreifen zu reisen, ist das natürlich auf jeden Fall besonders und bedarf gründlicher Recherche, wie man denn überhaupt rein kommt. Es ist de facto neben Nordkorea das am meist abgeriegelte Land auf diesem Planeten. Da unser Produzent Mickey Yamine in Ägypten aufgewachsen ist, war es für ihn naheliegend, unsere Recherchereise über Ägypten und den Grenzposten Rafah zu organisieren, was auch recht gut klappte. Wenige Wochen nachdem wir wieder draußen waren, wurde aber der damalige Staatspräsident Mohammed Mursi entmachtet und Abd al-Fattah as-Sisi kam an die Macht. Eine Folge dieses Machtwechsels war, dass die Beziehungen zur

Hamas, die seit 2006 den Gazastreifen regiert, auf Eis gelegt und die Grenze in Rafah mehr oder weniger geschlossen wurde. Nun musste also eine Lösung via Israel gefunden werden. Um es abzukürzen, der Schlüssel zur Einreise über den Grenzposten Erez waren israelische Presseausweise für das gesamte Team, mit denen wir dann relativ unkompliziert einreisen durften. Nachdem aber alle Papiere für das Frühjahr 2014 vorbereitet waren und wir die Flüge buchen wollten, bahnte sich ein neuer kriegerischer Konflikt zwischen Israel und der Hamas an, der sich über den gesamten Sommer zog: Operation Protective Edge. Schlussendlich sind wir dann mit über einem Jahr Verspätung, Ende Oktober 2014, mit 19 Kisten und Taschen für sechs Wochen, nach Gaza eingereist.

Gab es Besonderheiten bei der Vorbereitung im Hinblick auf das Thema Surfen?

Die größte Herausforderung in Bezug auf das Surfen war, dass wir alle noch nie Surfaufnahmen gemacht hatten. Wir begannen also Surf-Filme zu schauen und nach Unterwassergehäusen zu recherchieren. Schließlich war ich mit unserem Kameramann, Niclas Reed Middleton, und meinem Bruder, in seiner Funktion als Hobby-Surfer, in Sankt Peter Ording um Testaufnahmen zu machen, was relativ ernüchternd war. Auf der Linse waren entweder Wassertropfen oder sie beschlug. Außerdem war es extrem schwer die Kamera in den Wellen halbwegs ruhig zu führen. Es folgten Stunden in diversen Foren, Tests und Telefonate mit Leuten, die entweder auch keine Ahnung hatten oder ihre Tricks nicht wirklich verraten wollten. Geholfen haben uns am Ende zwei Dinge. Zum einen rohe Kartoffeln, die, frisch angeschnitten, auf der Linse extrem wasserabweisend den Blick der Kamera frei halten. Zum anderen eine Art Floß, das wir in Gaza zusammen mit diversen örtlichen Handwerksbetrieben nach dem Trial-and-Error-Prinzip zusammenbastelten. Das Ergebnis waren zwei blaue Regentonnen, die halb mit Zement gefüllt und über eine Stahlkonstruktion miteinander verbunden waren. Das Gesamtgewicht war an die 200 kg, irre schwer, aber es hat unsere Arri Amira halbwegs ruhig im Wasser gehalten.

Was waren die größten Herausforderungen beim Dreh vor Ort?

Neben einigen Hürden was die Reise an sich anging, war die größte Herausforderung, ähnlich wie bei vielen Dokumentarfilmen, den Protagonisten möglichst nahe zu kommen. Allerdings gab es hier eine Besonderheit. Die Menschen in Gaza sind durch die Berichterstattung über die vielen Konflikte an Kameras gewöhnt. Viele von ihnen haben schon Interviews gegeben und eine Art Repertoire an Antworten parat, die für kurze News-Clips passen. Eben diese Antworten haben wir auch an den ersten Drehtagen zu hören bekommen. Alles Weitere war dann viel Überzeugungsarbeit und Geduld um einen Blick hinter die parat sitzenden Antworten zu bekommen.

Gibt es besondere Momente am Set, an die Sie sich erinnern?

Oh, da gibt es viele. Aber eine Sache werde ich nie vergessen. Das war der Junggesellenabschied, zu dem wir eingeladen wurden. Ein paar kurze Momente sind davon auch im Film zu sehen. Wir wollten unbedingt auf einer Hochzeit filmen, was aber irgendwie nicht gelingen wollte. Stattdessen wurden wir auf einen Junggesellenabschied eingeladen. Unsere Begeisterung hielt sich in Grenzen. Wir stellten uns vor, wie da ein paar Jungs mit ihren Vätern Wasserpfeife rauchen und in Erinnerungen schwelgen. Trotzdem haben wir uns auf den Weg gemacht. In einem Hinterhof brannte ein Feuer und dumpfe Musik war zu hören. Sobald wir den mit unzähligen Lichterketten geschmückten Saal betraten, wurden wir euphorisch empfangen, mit Palästinenser-Tüchern und Fatah-Fahnen behangen und wie im Rausch auf die Bühne gezerrt. Bei ohrenbetäubender arabischer Livemusik wurden wir dann zum Tanzen „genötigt“. Ein ganzer Saal voller wie in Rage tanzender Männer und wir mittendrin, auf Schultern, umarmt oder in einem Kreis tanzend, abwechselnd mit Fanta und Tee abgefüllt. So eine Euphorie und Lebensfreude habe ich noch nie erlebt. Man muss dazu wissen, dass es in Gaza keinerlei öffentliche Tanzveranstaltungen gibt. Die einzige Ausnahme sind Hochzeiten. Die Szenen, die im Film zu sehen sind, sind dann leider schon nach dem Höhepunkt der Party, vorher war ans Drehen überhaupt nicht zu denken.

Warum sollte man sich GAZA SURF CLUB unbedingt anschauen?

Jeder hat im Laufe seines Lebens schon mal etwas vom Gazastreifen gehört. In besonders schlimmen Zeiten ist in jeder zweiten Nachrichtensendung davon die Rede. Und trotzdem hat kaum jemand eine Ahnung wie der Alltag dort wirklich aussieht. Natürlich zeigen auch wir nur einen kleinen Ausschnitt der palästinensischen Wirklichkeit im Gazastreifen, aber ich hoffe, dieser hier ist neu, erfrischend und positiv.

INTERVIEW MIT MICKEY YAMINE

Wie sind Sie auf das Projekt aufmerksam geworden? Wie sind Sie zu diesem Projekt gekommen?

Eine Freundin von mir, mit der ich zusammen an der Filmhochschule in Babelsberg studiert hatte, stellte mir auf der Berlinale 2012 ihren ehemaligen Kommilitonen Philip vor. Sie sagte, Philip habe eine Idee für einen Dokumentarfilm über Gaza und suche einen Produzenten, der sich mit der Region auskennt und gegebenenfalls die Sprache spricht.

Ich bin in Ägypten aufgewachsen, spreche Arabisch und hatte schon immer großes Interesse an Themen rund um den Nahen Osten. Ich hatte schon einige Länder zuvor besucht (Jordanien, Iran, VAE), aber in Gaza war ich bis dahin noch nie gewesen. Ich war allerdings schon immer fasziniert und interessiert an dieser besonderen Region und an der politischen und sozialen/humanitären Lage im Gazastreifen. Gleichzeitig fühlte ich mich gesättigt von den Medien und von Themen, die immer aufs Neue nur über Gaza als Region sprachen und nie von den Menschen. Immer wieder hörte man (und hört man bis heute) nur von Krieg und Konflikt, von Tod und von Extremismus. Egal, ob man nun Israel oder die Palästinenser befürwortet: das Leiden der zivilen Bevölkerung steht außer Frage und es hat sich eine Entmenschlichung eingeschlichen.

Als mir Philip erzählte, er wolle gerne einen Dokumentarfilm über Surfer im Gazastreifen machen, wusste ich genau was er meinte: Keine Kriegsdoku, kein Betroffenheitskino, sondern einen Film über einen Sport, der für individuelle Freiheit steht wie sonst kaum ein anderer – und das in einer der isoliertesten und konfliktreichsten Regionen dieser Welt.

Was waren die besondere Herausforderungen beim Dreh für Sie als Produzenten?

Da wir das Team möglichst klein halten wollten, um Kosten zu sparen und möglichst flexibel zu sein, haben wir alle mehrere unterschiedliche Rollen vor Ort übernommen. Ich denke, die größte Herausforderung war es für mich, alles unter einen Hut zu kriegen: inhaltlich die richtigen Geschichten zu finden und eine Beziehung zu den Protagonisten aufzubauen, qualitativ hochwertig zu arbeiten, das Team zusammenzuhalten sowie schlussendlich Produktionsfragen abzufangen und zu lösen. Bei knapp sechs Wochen Dreh in Gaza als Team unter einem Dach war es vor allem wichtig, alle bei Laune zu halten. Das gilt natürlich auch für die Protagonisten, die nach der ersten Woche schon das Gefühl hatten, ihr Repertoire an Anekdoten und Antworten erschöpft zu haben.

War es schwierig die Förderungen ins Boot zu holen? Wie haben Sie sie überzeugt?

Der Pitch war an sich schon recht aussagekräftig: Wellenreiten im Gazastreifen. Jugendkultur im Krisengebiet, mit einer erfrischenden positiven Attitüde und einer apolitischen Herangehensweise. Es half natürlich immens, den Robert-Bosch-Förderpreis gewonnen zu haben und somit neben der kräftigen Anfinanzierung auch schon ein inhaltliches OK bzw. Vertrauensvotum der Jury bekommen zu haben. Die Tatsache, dass die beantragten Fördersummen auch recht überschaubar waren, minimierte zusätzlich das Risiko für die Geldgeber.

Gab es besondere Begebenheiten am Set, an die Sie sich besonders gut erinnern?

Wir hatten für den Dreh im Meer aus Deutschland ein Unterwassergehäuse für unsere Amira Kamera mitgebracht, mit der wir die Surfaufnahmen aus nächster Nähe machen wollten. Die Schwierigkeit war es nur, die Kamera stabil zu halten. Unser Kameramann Niclas Middleton und ich fanden uns schließlich in einer Schweißerei am anderen Ende der Stadt wieder, bewaffnet mit zwei leeren Plastiktonnen, und bauten dort das „Floß“, von dem Philip schon erzählte. Wir fuhren also mit dieser

Konstruktion in eine etwas verlassenere Gegend des Strandes von Gaza, um ihre Praxis-Tauglichkeit zu prüfen. Die in einem Kleinbus vorbeifahrende Hamas-Wasserschutzpolizei sah zwei Männer in grünen Neoprenanzügen, mit einem skurrilen Floß und einem technischen Gerät in einer Wasserschutzhülle. Bis unser Aufnahmeleiter mit der Drehgenehmigung zur Wache kam, saßen wir bei einem Glas Tee und demonstrierten Kamera und Floß den skeptischen, aber stets freundlichen, Beamten.

Wie war die Zusammenarbeit mit Philip Gnad?

Philip ist ein wahnsinnig angenehmer Mensch, sowohl in der Konzeptionierung, als auch am Set und im Schneiderraum. Viele Regisseure sind bekanntlich beratungsresistent oder vertragen keine Kritik. Es ist schier unmöglich, Philip aus der Fassung zu bringen oder ihn zu Trotzreaktionen zu treiben. Er schaffte es auch immer wieder, Lösungen zu suchen und zu finden, statt sich von Problemen und Hürden aus der Reserve locken zu lassen.

Eins von Philips Lieblingswörtern war „Masterentscheidung“. Soll heißen: genug diskutiert, entscheiden wir uns nun für A oder B? Die Betonung liegt auf wir, denn selbst die Masterentscheidungen formulierte er als Frage – an mich oder an das gesamte Team.

Warum sollte man sich GAZA SURF CLUB ansehen?

Unser Film zeigt eine Seite von Gaza, die kaum einer kennt: Das Leben und die Freizeit der Menschen in diesem riesigen „Freiluft-Gefängnis“.

Fast jeder hat schon von Gaza und dem Israel-Palästina-Konflikt gehört, und die meisten von uns sind in den letzten Jahren mit Bildern und Reportagen über Krieg, Verwüstung, Extremismus und Leid regelrecht indoktriniert worden.

Wir haben vergessen, dass dort junge Menschen leben, 15-jährige Mädchen mit Träumen vom Surfen und vom Berühmtsein, Menschen wie Ibrahim, der seinem Traum von Hawaii so lange hinterher rennt, bis er endlich seine Chance bekommt... Wenn einen diese Facette der Region interessiert, ist das genau der richtige Film.

Was ist aus den Protagonisten geworden? Stehen Sie noch in Kontakt?

Mit Ibrahim stehe ich eigentlich in recht regem Kontakt, hauptsächlich über WhatsApp. Er ist nach unserer gemeinsamen Reise nach Hawaii noch eine Woche länger dort geblieben und anschließend nach Houston, Texas, geflogen, um Freunde zu besuchen. Dort wurde ihm dazu geraten, doch etwas länger zu bleiben und die Gelegenheit zu nutzen, Englisch zu lernen. Er beantragte Asyl und ein Studentenvisum, welches er wohl inzwischen bekommen hat.

Rund anderthalb Jahre nach dem Dreh feierten wir unsere Weltpremiere auf dem Internationalen Filmfest in Toronto (TIFF), zu der Ibrahim wegen seines Visum-Status leider nicht kommen durfte. Kurz danach hatte er bei der US-Premiere auf Hawaii dann aber die Gelegenheit, den Film zum ersten Mal zu sehen. Er versicherte dem Publikum dort, dass er nach wie vor zurückkehren will, um dort den Surf-Club aufzubauen.

Seinen Reaktionen beim Schauen des Films nach zu urteilen, hat er tatsächlich auch Heimweh. Unter vier Augen sagte er mir auch, dass er seine Freunde, Familie und seine Heimat sehr vermisst. Wir sind gespannt, ob es in den nächsten Jahren in Gaza einen Surf-Club geben wird...

PROTAGONISTEN

Abu Jayab – Der Mentor



Abu Jayab, 42, ist der älteste Surfer in Gaza und Mentor der jungen Surfer

Ich arbeite seit 42 Jahren in dieser Gegend, seit meiner Geburt. Früher, vor etwa 25 Jahren, surfen die Jugendlichen auf Holzbrettern. Als Kinder brachten wir ein Stück Holz mit, zum Beispiel von einem Schrank oder einem Tisch. Egal was. Kinder kommen zu uns, um Surfen zu lernen. Sie sind von Freunden und Nachbarn oder unsere eigenen Kinder. Wir zeigen Ihnen alles mit den bescheidenen Mitteln, die wir haben.

- Abu Jayab

Ibrahim – Der Macher



Ibrahim, 23, hat einen großen Traum für Gaza. Er hofft, irgendwann einmal einen richtigen Gaza Surf Club eröffnen zu können - einen Platz, der nicht nur seine Liebe zum Surfen zum Ausdruck bringt, sondern Surfer, Nachbarn, Familie und Neugierige zusammenbringt.

Gaza war einmal einer der besten Orte auf der Welt, jetzt ist er einer der schlimmsten. Das wird nicht ewig so bleiben. Eines Tages ändert sich alles und es wird besser als zuvor.

-Ibrahim

Sabah – Die Träumerin



Sabah, 15, lernte das Surfen und Schwimmen schon als Kind. Als Teenager muss sie ihre große Leidenschaft nun aufgeben.

Einmal schwamm ich mit Kopftuch und es hätte mich fast erstickt. Es hatte sich um meinen Hals gewickelt. Ich nahm es ab, wickelte es um meine Hüfte und schwamm weiter. Meine Cousinen fragten, warum ich ohne Kopftuch schwimmen würde. Ich sagte, es ist meine Sache. Sie sollten sich nicht einmischen. Ich mag es nicht, wenn sich andere einmischen. Das ist meine eigene Entscheidung. Sie sagten, es sei verboten, es sei haram, ein Tabu.

Der Gaza Surf Club



Surfer des Gaza Surf Clubs kurz bevor sie die Wellen erobern.

KONTAKT

PRODUKTION

Little Bridge Pictures

Torstr. 154

10115 Berlin

Germany

hello@littlebridge-pictures.com

VERLEIH

farbfilm verleih GmbH

Boxhagener Straße 106

10245 Berlin

Tel: +49 30 29 77 29-0

info@farbfilm-verleih.de

PRESSE

Entertainment Kombinat

Klaudia Kelleh

Boxhagener Straße 106

10245 Berlin

Tel: +49 30 29 77 29-37

k.kelleh@entertainmentkombinat.de